

cker, Neuss.
Niederstr. 27,
en-Bandlung,
wahl in
n, Regenschirmen,
c.
n,
reislage.
paraturen sowie Heber-
NEUSS.
er, Niederstr. 27,
en-Bandlung.
enheim,
Comptoir u. Lager
Eisenbahnstr. 37,
Preisen:
nterofen-
er-Kalk,
en.
che Zweite:
nt, Schwemm-
dielen, Flur-
pfeilsiegel,
aller Art 2c. 3c.
abstufung
Westfalen.
frau,
aushaltungs-Kaffe
fg. das Pfd.,
O Pf. das Pfd.
Biligkeit, Güte
n Kaffee in gleicher
geschäft
ederstr. 40.
rtelstr. 23.
r. 11.
Deutschland's
nstrumenten.
elung
Pflege der
n schreiben sind auf der
ung zu verziehen. —
auf das Betätigungswesen
n Gewerbe bestehen un-
ereins eingereicht werden
n 3 M. beizulegen, be-
derung, desgleichen das
e. — Zeugnisse 2c. nur
dieser nicht gefastet wird
t wird ein in Kalkulation
Reisender von guter
ute Zeugnisse und Refe-
n von Photographie und
retariat des Augustinus
th.), der in allen Sach-
und gute Zeugnisse aus-
weizerdegen (kath.), an
n Vunt- u. Plattenbruc-
ernde und gut bezahlt
hchlands. Verheiratet
retariat des Augustinus
zum Achen auf Glas,
el in Spiegelschiff
Photographen 2c.,
durch die
tion der Neus-
broicher Zeitung.
me große
weine
verkauf bei
belters, Kapellstr. 23.
ulldogge, braun geig-
t, händ, abhanden g-
r Anlauf wird gewar-
er erhält Besorgung.
Vergeltungstrage 66.
die Mittwochs-Be-
22.

Telephon-Anschluss 55

Neus-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neus und Grevenbroich.

Redaktion: Jof. Grunau.

Expedition: Neus, Markt 15.

Druck und Verlag

Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neus-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinsblatt.
Als pro Quartal in Neus durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
I. Abnahme des Sonntagsblattes wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

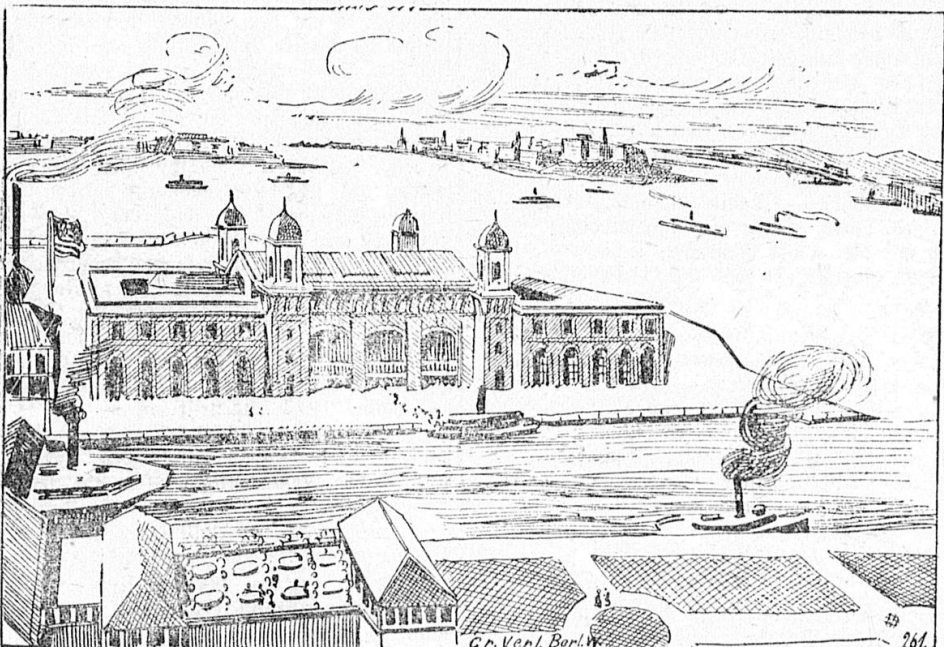
Inserate finden durch die Neus-Grevenbroicher Zeitung die weite Verbreitung. Preise für die 6-geheilen. und bei dem Anstufung der Anzeigen. Bei größeren Anzeigen und bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die 9. Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Annahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Mr. 22. (Mittwochs-Beilage)

Mittwoch den 30. August 1899. (Mosa von Lima.)

26. Jahrgang.

+ Der neue Einwanderungspalast im Hafen von New York.



Auf Ellis Island im Hafen von New-York stand bis zum Jahre 1897 ein elender Einwanderungsschuppen, in welchem alle Einwanderer genau untersucht wurden. Der höhere Schuppen mußte den Fremdling nicht sonderlich anheimeln an und auch die Beamten haben ihm keine Träne nachgeweiht, als er in den Flammen aufging. An seine Stelle ist ein stolzer Palast getreten, der demnächst seiner Vollendung entgegengeht. Das Gebäude ist in Renaissancestil gehalten, ist 390 Fuß lang, 168 Fuß breit und bis zu den Spitzen der vier Thürme des Mittelbaues 100 Fuß hoch. Alle Einwanderer, die in New-York landen wollen, werden in Booten von den Dampfern nach Ellis Island gebracht. Die transtheilsverdrängten Ankunftsange-
den von den Untersuchungsärzten zurückgehalten und in ein besonderes Zimmer geführt, die übrigen Passagiere gehen zur Registratur. Im Erdgeschoß liegen Restaurants und Wartehallen und die „offices“ der verschiedenen Redereien 2c. Im ersten Stock sind die vorgeordneten Räume und im zweiten Stock befinden sich die Schlafkammern für 900 Personen, doch können unter Zuhilfenahme des dritten Stockes noch weitere 400—500 Schlafstellen geschaffen werden. Die Schlafkammern haben Balkone, von welchen kleine Treppen hinabführen, so daß bei einem Brande alle Bewohner leicht gerettet werden können. Der noch verbleibende freie Raum der Insel wird mit gärtnerischen Anlagen versehen.

England und die Südafrikanische Republik (Transvaal)

von Dr. Ingenhoven.

Ein Blick auf die Karte Afrikas zeigt uns nur zu deutlich, daß England auf dem schwarzen Erdtheile ebenso wie auf den anderen außereuropäischen Continenten die dominierende Macht ist. Was z. B. Ägypten anlangt, so spielt England, wenn es auch im Pharaonenlande vorläufig noch

nicht die absolute Herrschaft ausübt, in diesem ebenso wichtigen wie interessanten Lande in politischer wie in kommerzieller Beziehung unter allen hier beteiligten europäischen Staaten die einflussreichste und maßgebendste Rolle und ist stets bemüht, von Oberägypten aus Operationsbasis aus, immer mehr nach Südwesten, also in das Herz Afrikas (Sudan), vorzudringen. Aber abgesehen hiervon, beherrschen die Engländer thatsächlich in Afrika noch ungeheuer große Länderstrecken und zwar sowohl im Süden als auch im Westen und Osten dieses Erdtheiles und

sie sind in Folge dieses ausgebreiteten Colonialbesitzes allen vier deutschen Besitzungen in Afrika benachbart, am Togolande und bei Kamerun ebenfogut, wie an den Grenzen Deutsch-Südwest-Afrikas und Deutsch-Ost-Afrikas ein Umstand, der bei der bekannten Habgucht und Ländergier der Engländer für uns nicht sonderlich angenehm sein kann, da die Söhne Albions eben auf nichts mehr erpicht sind, als ihre ausländischen Besitzungen auf Kosten anderer immer mehr „abzurunden“.

Dieses Bestreben ist gerade jetzt wieder im Süden des genannten Erdtheils deutlich hervor- getreten, da die britische Macht augenblicklich darauf ausgeht, das Land Transvaal das seit 1884 die offizielle Bezeichnung „Südafrikanische Republik“ trägt, und sich unter Leitung des viel genannten und bewährten Präsidenten Krüger (Olm Paul) noch völliger Freiheit und Unabhängigkeit erfreut, ihrem übrigen dortigen groben Verstand „anzugliedern“, was ihnen um so leichter zu sein scheint, als das Land von ihren eigenen Territorien sozusagen fast ganz umflossen ist. Daher dürfte es, mögen sich nun die Dinge in jenen Gegenden gestalten, wie sie wollen, nicht uninteressant sein, wenn wir uns in kurzen Zügen ein Bild von Land und Leuten dieser Republik machen, zumal, wenn auch nicht jetzt, so doch über kurz oder lang der Selbstständigkeit dieses Landes durch die zähe Colonialpolitik der Engländer ein Ende gemacht werden wird.

Wie bereits bemerkt, wird die Republik von englischen Besitzungen im Südosten, Westen und Nordosten, von der ebenfalls noch unabhängigen Nachbarrepublik, dem Orange-Freistaat im Süden, und nach dem indischen Ozean hin von portu- giesischen Colonien begrenzt.

Die Südafrikanische Republik (Transvaal) hat eine Größe von 308560 q km = 5600 Meilen, wäre also — mit deutschen Staaten verglichen — viermal so groß wie das Königreich Bayern oder mehr als 20mal so groß wie das Königreich Sachsen. Die Einwohnerzahl des Landes ist verhältnismäßig gering. Mit Einschluß der zu der Republik gehörigen Negers- staaten wie z. B. das Swasiland u. a. zählt man im Ganzen kaum 1 Million Einwohner, eine Bevölkerungsziffer, die ungefähr derjenigen des Großherzogthums Hessen gleichkommt. Demnach ist auch die Bevölkerungsdichtigkeit in ge- nannter Republik eine sehr minimale, und zwar kommen auf 1 q km höchstens 3 Einwohner.

während in dem im Verhältnis zur Größe am geringsten bewohnten deutschen Staate, nämlich Mecklenburg-Strelitz durchschnittlich doch wenig- stens 30—35 Bewohner auf 1 q km eingekesselt sind.

Was nun die Naturprodukte, die der Schoß der Erde hier birgt, und die Fauna und Flora anbelangt, die das Land trägt, so sind die Mine- ralien der Hauptreichtum dieses Gebietes und zuvörderst ist eines der edelsten Metalle, das Gold, hier in so großen Mengen gefunden wor- den, wie wohl kaum in einem anderen Lande der Erde, wenn wir von Californien absehen. Um uns einen Begriff von dem hohen Werthe der Goldfelder in der Südafrikanischen Republik zu machen, wollen wir einiges erwähnen. Wäh- rend man schon vor mehr als 30 Jahren Spuren von Gold im Lande fand, ging man erst, durch diese Entdeckung aufmerksam gemacht, um die Mitte der achtziger Jahre auf eine rationelle Ausbeutung der Goldfelder aus, in denen sich das so überaus geschätzte und gesuchte Metall hier und das in Klumpen fand, aber zum größ- ten Theil in den Quarzgesteinen massenhaft vor- kommt. (Auffallender Weise bergen die meisten quarzhaltigen Gebirgsstücke auf der ganzen Erde mehr oder weniger Spuren von Gold.)

So war denn vom Jahre 1887 an der Zuzug nach den Goldfeldern von Witwatersrand, einer 300 km langen im Südwesten der Republik sich hinziehenden Hügelkette so groß, daß eine An- siedelung nach der anderen dort entstand; den Mittelpunkt dieser Goldsucherkolonien bildete schon damals die jetzt bei den englisch-südafri- kanischen Wirren so oft genannte Stadt Johan- nesburg*) die ihrer Entstehung und Größe eben hauptsächlich den Goldsuchern zu verdanken hat. Denn schon im Jahre 1893 betrug der Goldgewinn in den der genannten Stadt benach- barten Gruben allein 5187206 Pfd. Sterling (103744120 Mark), so daß mehr als ein Sed- tel der ganzen Goldproduktion die Erde auf den Johannesburger Distrikt kommt. Ueberhaupt

*) Johannesburg, am Südschloße der Witwaters- randberge gelegen, ist gegenwärtig eine große Berg- werksstadt und mit der Hauptstadt der englischen Ka- lonien, Kapstadt, durch eine Eisenbahn verbunden. Mit Einschluß der Vororte zählt Johannesburg über 100000 Einwohner, wovon über die Hälfte Europäer sind. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, hat breite Straßen, mehrere große Plätze, eine große Börse, Regierun- gsbau und zahlreiche andere staatliche Bauten. Johan- nesburg entstand erst im Jahre 1886.

Schwarzblattel.

Erzählung aus dem Böhmerwalde von Anton Schott (Schluß.)

„Geh, wer wird denn daheim sitzen bleiben, wenn alles lustig ist und sich freut. Geh' mit, gehen wir doch alle mitkamen. Und lange bleiben wir ja nicht aus. Geh' nur auf ein paar Stunden. Geh' mit“, legte sich der Nicht drein.

„Kann sein. Gewiß kann ich's noch nicht fagen.“ Man hatte Amt und Predigt gehört und ging jetzt heim. Selbst die Männer säumten heute nicht, wie gewöhnlich des Sonntags. Gab's doch den Festcharakter, und den hatte man nicht alle Tage. Und beim Essen der Weis' durfte der Gausler nicht fehlen. Der bekam stets ein ganzes Ei, ein ganzes, nicht gebrochenes Stück Brod, Fleisch, Salz und Meer- rettig. So war's Brauch seit jeher, und der Brauch muß streng eingehalten werden, sonst ist des Geredes kein Ende.

Als sich die Drahtbauern-Leut und die zwei Baum- häusler-Leut trennten, mochte Nicht nochmals: „Also morgen kommst Du zu bei uns, und nachher gehen wir zum Tanz.“ „Nein, ich geh' nicht“, entgegnete Marie trozig. „Wegen was nicht, Marie? Bist wieder zornig auf mich? Hast es ja in der Früh versprochen, daß Du gehst.“

„Das wohl, aber ich geh' nicht.“ „Geh, sag mir, warum willst denn jetzt nicht gehen? Ich hab' Dir doch nichts gethan“, bat der Nicht, als die Anderen schon ein Stück voraus waren.

„Nein, Du nicht. Du hast mir nichts gethan. Aber die Leut' schwären halt und reden. Sie haben böse Zungen, und mir — thut's nicht noth, daß ich zum Tanz geh.“

„Was reden die Leut'?“ fuhr der Nicht auf. Er war in diesem Punkte noch der nämliche Nicht wie vor Zeiten. „Was reden sie? Gleich sagst mir's!“

„Ich mag nicht.“ „So, Du magst nicht? Da schau' her. Wart', ich werd' den Korporal wieder aufstellen, nachher fürchtest mich schon.“

„Gut, daß Du mich wieder daran mahnst, an den Korporal, Nicht. Und jetzt sag' ich Dir's!“ sagte sie herb und mit thränenreicher Stimme. „Den Draht-
bauern-Nicht, fagen die Leut', möcht' jetzt das Baum- häusler-Schwarzblattel fischen, und der Nicht hält es schon zum Warten. Das fagen sie.“

„So, das fagen sie? Werd' ihnen schon die Mäuler stopfen“, meinte er aufbraunend wie ehemals, wenn er zornig wurde, weil jemand sein Schwarzblattel ge- schimpft. „Das fagen sie? Du, Marie, wenn wir zwei aber den Spieß umdrehen und die Leut' reden ließen. Was meinst?“

„Ich werd' Dir's nie vergessen, nie nicht, was Du mir Gutes gethan hast; aber foppen laß' ich mich weder von Dir, noch von einem anderen. Versteht mich?“ Und auf und davon lief sie ihrem Vater nach. „Marie, Marie!“ schrie er ihr nach, aber sie hörte nicht.

Tags darauf fagen die drei Baumhäusler-Leut um den alten, wunnstlichen Edlisch. Der Peter las wie gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen im Marien- Kalender.

Da kam der Nicht. „Was Tausend, Du bist heute nicht auf dem Tanz?“ fragte ihn erstaunt die Baumhäuslerin. „Bin nicht aufgelegt heut zum Tanzen“, antwortete darauf der Nicht mürrisch. „Heut gerade nicht. Was thut ich heut bei der Muff?“ „... Trübsal blasen?“

„Du Nicht, in Deinem Alter sollst so was nicht fagen. Nicht aufgelegt bist zum Tanzen?“ — Schäm Dich, neckte die Häuslerin weiter.

„So, Nachbarin, schämen soll ich mich noch? Ihr seid ein spassiges Weibsel, Uebermorgen einrücken und heut noch tanzen, was Platz hält?“ „Gehst denn nicht! Einrücken mußt — und über- morgen schon?“ riefen alle Drei schier zu gleicher Zeit und hielten in ihren Beschäftigungen vor Stan- nen inne.

„Ja, übermorgen. Gestern auf die Nacht ist der Gemeinde-Vot' kommen und hat mir den Witz ge- bracht. Einrücken, ist darauf gefanden, muß ich binnen drei Tagen. Sollt, hör' ich, in allen Hauptstädten Revolution sein, und die kleinen Städte geben auch nicht Ruhe. Und da soll das Militär her zum Da- zwischenfahren. Ja, binnen drei Tagen muß ich in der Stadt sein, muß alle Arbeit sein lassen daheim, wie sie geht und steht. Da fragen sie nichts darnach, die Schwarzblätler.“

„Gerade wie bei mir ist's, Nicht, grade so. Mich haben sie zur selben Zeit vom Tanzboden wegge- fangen. Bin kaum 18 Jahre alt gewesen, und bin

hab ich müssen in den Krieg, den Franzosenkrieg. — Hab Dir's eh schon oft genug erzählt, Nicht. — Ja, ja, es geht einem wie dem andern. Aber jetzt reden wir was Lustiges. Darfst Dich halt nicht so viel härmn.“

Der Alte stimmte ein launiges Gespräch an, und bald war alles lauter Scherz und Rederei. Man ver- goß sich, daß der Nicht einrücken mußte. Auch gab Marie sich später entfernt, hatte man kaum be- merkt.

Gegen Abend ging der Nicht wieder heim. Draußen beim Gärtlein sah Marie unter'm Ahorn- baum auf den Bank.

„Hält Dich Gott, Marie!“ sagte der Nicht dann, als er vorbeikam. „Werden uns wohl nimmer sehen, bis ich wieder komm.“ Und sei nicht böse, ich hab' Dir ja nicht Scherleses gewollt.“

„Hält Dich Gott auch, Nicht. Ich bin Dir nicht böse — aber foppen, Nicht, foppen hättest mich nicht sollen gehern. Weißt, daß mich das hart ankommt von Dir.“

„Wenn ich Dich aber nicht hält' foppen wollen — wenn es mein Ernst gewesen ist, was nachher? Und mein Ernst ist es gewesen, mein ganzer heiliger Ernst.“

„Und wenn es Dein Ernst auch gewesen wär! Denst, leicht, ich hält' nicht so viel Hien, daß ich nicht einfaß, die zukünftig Drahtbäuerin muß Wägen haben? Das führt zu nichts Gutem.“

„Marie, laß reden mit Dir. — Daß ich Dich gern hab' und gern gehabt hab' mein Leben lang, das, mein ich, weiß Du eh so gut wie ich. Könntest Du mich nicht auch ein wenig gern haben? Und keine Wägen brauch' ich, auch nicht, wenn ich nicht will. Weißt es eh, der Drahtbauern-Hof ist nicht so schlecht b'ran. Und mit der Mutter hab ich eh schon gered't, ob ich das Schwarzblattel fangen darf. Fang's. hat sie gesagt, fang es, wenn Du's kriegst. Wird eine gute Wirtshausleiterin werden, so weit ich sie kenn, die Marie. Fang's, Nicht, hat sie gesagt, eine bessere Schme- r' könnest mir nicht in's Haus bringen. Und ich hab mir's vorgenommen, ich fang's Schwarzblattel. Laß Dich fangen, trüb Dich nicht so!“

„Nicht, ist's Dein Ernst wirklich? — Deine Mutter hättest gefragt? — Lüg' mich nicht an. Schau her, was hättest davon, wenn Du ein armes Dirndl un- glücklich machtest? Kein Ehr' wär's Dir nicht!“

*) Schwiegertochter.

„Glaubst mir denn gar nichts? — Wahr ist's, Marie, wahr, so wahr ein Gott im Himmel ist.“

„So ist's recht, jetzt glaub ich Dir's.“

„Und wenn ich zurückkomm, darfst ich dann das Schwarzblattel in den Drahtbauern-Hof hinübernehmen für alleweil? Wird es schon gut füttern, daß es wie- der so schön fängt wie von eh?“ — Darf ich, Marie?“

„Ja, Nicht, wenn Du heimkommst, gehst's Schwarz- blattel Dein. Hast Dir's eh schon einmal eingefangen — drinn in der Stadt. Weißt es noch?“

„Hält Dich Gott also derweil, bis ich wieder komm. Auf's Wiederseh'n!“

* Jubiläum der Congregation der Schwestern der christlichen Liebe. Am 21. August d. Js. hat die Congregation der Schwestern der christlichen Liebe in ihrem Mutterhause zu Paderborn die fünfzig- jährige Jubelfeier ihres Bestehens abgehalten. Am 21. August 1849 erhielt die Begründerin, Pauline v. Mallindrodt, Schwester des unbeglichen Centrumsabgeordneten, durch den Bischof Franz Drepper in dem zur löstlichen Niederlassung nothwendig um- gebauten Gartenhause des ehemaligen Domkapitulars Meyer vor dem Kaffeelexthor in Paderborn das Ordenskloster, mit ihr drei Genossinnen: Maria Rath aus Uentrop, Elisabeth Schläter aus Brilon, Mathilde Kothe aus Büren. Noch heute steht an der nämlichen Stelle das Mutterhaus, nummehr aber ein gewaltiger Bau im gothischen Stil mit einer herrlichen Kirche und umgeben von einem geräumigen Garten. Es ist eine in der Kirchengeschichte wohl einzig dastehende Erchei- nung, daß drei Jungfrauen, welche gleichzeitig auf ver- schiedenen Schulbänken saßen, Stifterinnen von blauen firdlichen Genossenschaften wurden, nämlich Maria Rath aus Aachen, die Begründerin der Congregation vom armen Kinde Jesu, Pauline v. Mallindrodt, wie gesagt, Begründerin der Congregation der Schwestern der christlichen Liebe, und Franziska Scherwies aus Aachen, Begründerin der Genossenschaft der armen Schwestern vom heiligen Franziskus. Alle drei waren Zöglinge der höheren Mädchenschule von St. Leonard in der Franzstraße zu Aachen und Schülerinnen der Dichterin Louise Senkel.

* Vorigenber: „Angeklagter, Sie sind zu lebenslänglichem schweren Kerker verurtheilt. Wenn Sie die Strafe gleich antreten, zählt Ihnen schon der heutige Tag.“

wurde in den gesamten Witwatersrandbergen von 1870—1895 für 523 Millionen Mark, im Jahre 1895 allein für 153 Mill. Mark an Gold gefunden.

Ferner werden in den Bergen des Landes ausgebeutet Kupfer, Eisen, Nickel, Zinn, Graphit, Diamant, Salz und andere Mineralien. Das Pflanzenreich ist nicht durch besonders viele Arten vertreten; die Hochgebirge sind vielfach mit ausgedehnten Grasflächen bedeckt, hin und wieder finden sich auch in denselben hohen Regionen Akazienmehlsammlungen. Charakteristisch für die Randgebirge sowohl auf den nach Norden wie nach Süden hin sich neigenden Abhängen ist das sogenannte Zwagras (*Arthrochloa brevifolia*), das hier eben in äppiger Fülle vorkommt. Im Osten des Landes, wo sich überhaupt eine größere Fruchtbarkeit des Bodens zeigt, als im Norden und Westen, nach welchen Richtungen hin die Kalkarivierflüsse sich ausdehnen, findet man die Proteaceen zahlreich vertreten, eine Pflanzenfamilie von Bäumen oder strauchartigen Gewächsen mit sehr eigentümlicher Blütenbildung. Die Blätter sind trocken, oft schmal; die Blüten häufig geföpft; sie werden wegen ihrer zierlichen Gestalt vielfach in Gewächshäusern gezogen. Auch im Caplande ist die Pflanze heimisch.

Vermischtes.

Etwas zum Lachen oder Naturgeschichte des Mannes, dessen Gang, Zähmung und Dressur.

Das nützlichste Haustier, das für die Frauenwelt von großer Bedeutung ist, bleibt in seinem affektierten Zustande der Mann — homo sapiens masculinus.

Im wilden Zustande heißt er Jungeselle — gefangen, gezähmt und dressiert nennt man ihn — Gemannt. Im wilden Zustande, in dem ihm noch die Fesseln der Natur, gewöhnlich Eheglocke genannt, unbekannt sind, lebt er meist in Rudeln, die gewöhnlich des Abends zur Tränke ziehen. Diese Rudeln sind überhaupt sein Lieblingsaufenthalt und dort schöpft er mit Vorliebe Bier. Es gibt Exemplare, deren Durst unergründlich ist, sie sind leicht erkennbar an der rötlichen Färbung des Mundes, welche er jedoch hier nicht mit einer besonderen Art, sondern nur mit einer Farbenvarietät zu ihm. Nebenher schlagen diese Individuen auch die Zeit mit allerlei Kurzweil tot, wobei sie oft große Ausdauer an den Tag legen. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist Karten-, Regel-, Würfel- oder Billardspiel. Dabei können sie oft viel und lassen Rauchwolken aus dem Gähne, so daß sich Rauchwolken und Gähnen ihres Baues verfahren. Ein hohes Interesse bringen sie den Schmalhüttern (vulgo jungen Damen) entgegen, zeigen jedoch große Abneigung und bodenlose Angst, sobald ihnen ein resp. Gähntiere vulgo ältere Damen (und Schwiägermütter) nahe kommen. Ihr Benehmen bei Althüttern ist sehr verschieden und hängt von der Körperformation des betreffenden Stückes ab. Den Schmalhüttern gegenüber benehmen sie sich, von einem inneren Drang getrieben und in der Ablicht, näheren Anschluß zu gewinnen, im besten Falle zu erreichen. Hat ein solches Individuum diesen Zweck erreicht, oder glaubt ihn erreicht zu haben, so zeigen sich weitere Tugenden an ihm. Es kommen dann die sogenannten Naturanlagen zur Geltung und er apportiert Dinge, die man fallen läßt, trägt ohne Mühen Mäntel und Schirme und zeigt sich in jeder Beziehung als ein treuer und ergebener Beschützer. In besonders hartnäckigen Fällen schwärmt er plötzlich für Blumen etc. Alsdann tritt die für seinen Gang geeignete Zeit ein; jetzt muß die künftige Herrin trachten, das Thierchen durch alle ihre Verführungskünste mit allmählich feinerem Bande an sich zu knüpfen und wenn er dauernd gefesselt ist, kann ihm ein Ring als Zeichen seiner Zähmung an die Pranke gesteckt werden. Trotzdem sich der Mann in der Gefangenschaft scheinbar wohl befindet, vernünftigt er doch oft wieder,

Der Kerkermeister.

Als jene furchtbare Epoche der Weltgeschichte spielte, welche man bezeichnet mit dem Namen der ersten französischen Revolution, wählte sich eines Morgens aus den Thoren der Stadt Bordeaux ein Volkshaus, um unter Anführung des Commisars das Volk der Rache an der in der Nähe belegenen Gefängnis eines Aristokraten zu über, der vor wenigen Tagen auf dem Platz St. Julien mit dem Tode das „Verbrechen“ begiht hatte, den Namen der Marlatie zu tragen. Ein einziger gewaltiger Stoß, ausgeführt durch die vereinigte Kraft des „bourgeois Volkes“, öffnete das Gitterthor des alten Schlosses, in welchem die Menge, verbündet von fabelhaften Gerüchten, ungeheure Reichtümer an Gold und edlen Steinen vermutete.

„Wer sucht Ihr, was wollt Ihr hier?“ fragt, dem wüthenden Volksheer entgegenwandelnd, ein achtzigjähriger Diener, der seinen unglücklichen Herrn bis zu den Stufen des Blutgerüstes begleitet hatte.

„Wir suchen niemand“, entgegnete der Commisсар, „wir wollen nur die schlecht angewandten Reichtümer eines Aristokraten — und wir werden sie bekommen.“

„Und wo stehen denn diese Reichtümer?“

„In den Kellern, auf den Böden, in verborgenen Gemächern des Hauses. Sie gehören der Nation.“

„Und wo ist die Nation?“

„Hier“, erwiderte der Commisсар, indem er eine dreifarbige Fahne entfaltete. „Vive la République!“ rief das Volk beim Anblicke derselben, und der Sprecher fügte mit weithin schallender Stimme hinzu: „Bürger, wo die Fahne ist, da ist Frankreich.“

„Frankreich klopft also an die Thüre eines Rohlaffen“, sagte der alte Diener des Hauses, „wohlan, Bürger, seid willkommen, der Schatten meines Herrn begrüßt Euch! Ihr sprecht von einem in diesen Mauern ruhenden Schatz, ich kenne keinen, als das ruhmvolle Andenken des Herrn von Marlatie.“

Der Commisсар, Jean Cabanis, gefolgt von seinen Begleitern, begann nun eine genaue Durchsuchung des ganzen Hauses. Jedes Zimmer, jeder Schrank, jedes Möbel ward untersucht, man verschonte weder die Tapeten und Lambris, noch den porzellanirten Fußboden und den gemalten Plafond: selbst die Zigel des Dachses blieben nicht unberührt, Widen, Hammer und Velle übten ihr Zerkhörungswerk, Geschrei und Flüche ertönen ringsum, aber nirgend fand sich eine Spur von

das heißt seine Dressur geht zurück, sobald die Gekerkerten ihn aus den Augen läßt. Dieses Stadium zwangte. War die Vorfordressur eine gute und stetige, so muß ein Blick genügen, um ihn gefügig zu machen, es bedarf aber dabei großer Geschicklichkeit, denn oft im sich flüchtig. Es gibt aber Fälle, wo sich dieser mächtige Mensch soweit zähmen läßt, daß er aufs Wort unter den Tisch kriecht, tout beau macht und den Keusche der Frau. Sind mehrere Männer angetreten, so entstehen häufig Reibereien unter ihnen und das Weihen und Forteln scheint kein Ende zu nehmen. Oftmals firt man sie durch kräftige gute Kost an und legt ihnen Broden auf den Wechsel. Am besten aber fängt man sie in Kesseltreiben, auch Gesellschaften, Frangchen und Bälle zc. genannt. Bei gezähmten Männchen thut körperliche Bückigung selten gut, sie werden hierdurch leicht handchen. Es wirkt daher ein gutes Wort weit besser und man erzielt, wie bereits gesagt, die besten Resultate durch gutes Futter und zärtliche Behandlung. Kehrt jedoch ein Exemplar in die Wildnis zurück, so ist alle Mühe für das Wieder-einfangen vergebens, was sich hauptsächlich bei den älteren Exemplaren bemerkbar macht, jüngere sind überhaupt leichter einzufangen und zu zähmen.

* Der Jesuitenpater Alexander Baumgartner über Goethe. Zum hundertfünfzigsten Geburtstag Wolfgang von Goethes hatte das „Litterarische Echo“ einer Reihe namhafter Dichter und Denker folgende Fragen vorgelegt:

1) Welches von Goethes Werken hat am stärksten auf Sie gewirkt und steht Ihnen am höchsten?

2) Haben Sie von Goethe einen für Ihre innere Entwicklung und Ihre Weltanschauung bestimmenden Einfluß erfahren und ließe sich dieser präzisieren?

Die Antwort des P. Alexander Baumgartner auf diese Fragen lautet:

„1. Den größten Eindruck hat Goethe nicht durch ein einzelnes seiner Werke auf mich gemacht, sondern durch die staunenswerthe Vielseitigkeit seines Genies, welche zwar sehr großartig, aber doch nicht erschöpfend im Faust zu Tage tritt.“

2. Auf meine innere Entwicklung und meine Weltanschauung hat Goethe so gut wie keinen Einfluß gehabt. Eine streng katholische Erziehung machte meiner religiösen Weltanschauung, und ich habe darin bis heute volles Genügen gefunden. Langjähriges Studium der Philosophie, der Theologie, der Geschichte und Litteratur-Geschichte hat mich überzeugt, daß diese Weltanschauung sich auch heute noch wissenschaftlich halten läßt und keinem vernünftigen Fortschritt hindernd im Wege steht. Ein eingehendes Studium Goethes und der gesammelten Goethe-Litteratur, welchem ich in bereits rühmlichen Jahren widmete, hat mich in jener katholischen Weltanschauung nicht wandeln gemacht. Goethe besitzt am meisten Wahrheit, Klarheit und Schönheit, wo er mit ihr übereinstimmt oder sie ihr nähert; seine philosophischen Ideen, seine religiösen Anschauungen und seine sittlichen Lebensgrundsätze lassen aber sehr zu wünschen übrig, wo er sich von ihr entfernt, um sich effektiv an Epinoza, Rousseau oder Voltaire, an altgriechische Naturphilosophen oder neuere Theosophen und Pantheisten anzuschließen. Auf diese Punkte können wir Katholiken Goethe nicht folgen, ohne unsern Glauben unter zu werden. Da seine effektivste, vorwiegend pantheistische Weltanschauung auch gelegentlich auf seine Dichtungen einwirkt, so können wir auch diese nicht uneingeschränkt feiern und bewundern. Dieser Zurückhaltung liegt durchaus kein allgemeiner Bildungsinteressen. Soweit es nicht mit unserm Glauben und Gewissen streitet, sind wir von Herzen bereit, Goethe Lob und Anerkennung zu spenden. Er ist unzweifelhaft der genialste Dichter der neueren Zeit; er steht zugleich an der Spitze unserer Klassiker und Romantiker; er ist der größte Meister der deutschen Sprache und Darstellung in allen Gattungen der Poesie und Prosa; er hat der deutschen Litteratur vorzugsweise ihre hervorragende Stellung erworben, sich selbst einen Platz neben den geistreichsten Dichtern aller Zeiten.

den geträumten Schätzen. Sechs Stunden währten die Nachforschungen oder besser die vandalischen Verwüstungen. Die Teppiche, Vorhänge und Tapeten wurden zerrissen, die Glaskübeln, Spiegel, Kronleuchter und Porzellangeschirre zerbrochen, die Statuen zerkleinert, die Heiligenbilder aus ihren Rahmen gerissen und dem Winde preisgegeben. Es blieb zuletzt fast nichts mehr zu zerkleinern übrig, da zog ein leichtes Geräusch, das von einem in der Ecke eines Saales angebrachten, bis dahin unbeachtet gebliebenen Muttergottesbilde ausging, die Aufmerksamkeit der plündernden Horde nach dieser Richtung. In einem Augenblicke war das Gemälde, ein Meisterwerk der Kunst, herabgerissen, statt der vernichteten Madonna des Bildes zeigte sich aber in der von demselben verdeckten gewesenen Wände eine lebende, welche mit gefalteten Händen und zum Himmel gerichteten Blide in inbrünstigem Gebete kniete.

Das junge Mädchen war so schön, so lieblich und begeistert, sie schien erfüllt von einer so himmlischen Ruhe und Unschuld, daß selbst der Commisсар sie mit einem Gefühle der Achtung und Bewunderung stillschweigend betrachtete. Seine Kameraden bemerften dies nicht jedoch, als Lachen und Spottreden von allen Seiten ertönten; einige der Rühmten aus der Menge machten sogar Miene, sich dem jungen Mädchen zu nähern. Cabanis vertat ihnen jedoch den Weg. Er bedeckte die Jungfrau mit einem Schutze der Republik, füllend, und rief mit donnernder Stimme seinen Gefährten zu: „Bürger, der erste, der die Hand gegen diese Frau erhebt, der erste, der sie beleidigt, so nur zu ihr zu sprechen wagt, wird von mir sofort niedergestochen.“

Man kannte und fürchtete Cabanis. Die Menge gab Raum, er erhob die schöne Beterin, führte sie zu einem Fontein, der noch unberührt in der Mitte des Salons stand, nahm ehrfürchtig die sein Haupt bedeckende rote Mütze ab, warf die das junge Mädchen reichenden Waffen weit von sich und sagte mit einem Blicke, einer Stimme, die durchaus nichts Erhörendes hatte:

„Wer Du auch seiest, fürchte Dich nicht, antworte mir getrost.“

„Wenn soll ich antworten, einem Feinde?“

„Mein, einem Bürger, einem Patrioten, einem rechtlichen Mann.“

„Wohl, was wollen Sie von mir?“

Das werden wir nie vergessen. Wir werden dankbar von ihm zu lernen suchen. Wir werden sein Genie und seinen Künstlergeist auch fürder hoch halten. Wir werden ihn auch ehren und bewundern, doch nicht auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit, nicht auf Kosten des positiven, großartigen Christenthums; dieses undankbar, und den die edelsten Männer der Vorzeit, des Mittelalters und der neueren Jahrhunderte uns mit reichen Sinnen vermittelt haben.“

* Auch eine Goethe-Feldzug. Im Auge der Weltbestimmung, die durch die Goethefage aller Scherzo der Parodie mit seinem Schellengelaute gehört zur Symphonie des Welttraums. So erscheint ein drolliges Büchlein des bekannten alten Leipzigers (Edwin Bornmann), eine Sammlung seiner Goethe- und Schiller-Scherze, die den Titel führt: „Wenn Goethe ein Schiller gemächlich sich eben zur rechten Zeit. Der Witz, der Sprache des Genies in den platten Einwürfen und Erklärungen des Philisters eine Schutzhülle und wird überall wohl auch den Beifall des im Goethe-Verehrer finden. Hier ein nettes Pröbchen des im Selbstverlage erschienenen Büdies.“

Gennst du das Land? wo die Zitronen blühen, (Wo mer' ich das nicht, wenn ich die Zitronen blühen!) In dunkeln Laub die Gold-Drangalien glänzen, (Bei uns nennt man sie meistens mer'ich Goldbeeren.)

Dein sammer Wind von blauen Himmeln weht, (Bis in die Wälder fliehet der Boremer.) De Märche flill um hoch der Vorneher steht, (Ma, gortz un gut, Dastien gennt a jeder!) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich genn' es, bide, fragen Sie sich wider!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Das will ich glooven, ja, das weer' ich bidden.)

Gennst du das Haus? Uf Seilen ruht das Dach, (Naderlich is 's ä Kneiffanggebede) Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach, (Stilvolle Zimmer machn stets mer Freude.) In Marmorblöden stehn un sehn mich abn; (Von heffentlich nich zu andrer Kleidung!) Was hat mer dir, zu armen Kind, gethan? (Ich will nich färschen, daß es von Bededung.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du den Berg um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

Gennst du das Meer um seinen Wollenfiez? (Ich goode meinen Wädel ericht heier.) Das Mauldier sucht in Nessel seinen Weg, (Schaffbebedung! gem' och gar ge heier.) In Felsen wohnt der Drachen alte Brut, (Ma, wer solch Zieg noch gloobt, der gann mich dauern.) Gennst du es wohl? — Dahin! dahin (Ich sehn Se mal, da gennde her kommen!) Nicht ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn, (Doch ä Beschüer wärd noch mitgenossen?)

klar und unabhängig von der subjectiven Auffassung des Zeichners. Nur gehen diese Aufnahmen nicht allzu sehr ins Einzelne, weil bei der notwendigen Vergrößerung der Originalnegative die Verschwommenheit bald die Grenze fließt. Die anfänglichen Erwartungen, die Mondphotographie werde Einzelheiten auf der Oberfläche unseres Trabanten erkennen lassen, die direct an großen Fernrohren nicht wahrzunehmen seien, haben sich nicht erfüllt. Nach den sehr genauen Untersuchungen von Prinz in Brüssel sind nämlich die Durchmesser der kleinsten, eben noch sichtbaren Mondobjecte auf den besten Platten der Licksternwarte nicht geringer als 2300 Meter, auf den besten Platten der Pariser Sternwarte nicht kleiner als 2000 Meter. Auch der ausgezeichnete Kölner Selenograph, Dr. H. J. Klein, eine Autorität in diesem Fache, ist schon früher zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt, indem er nachweisen konnte, daß ein vierzigfaches Fernrohr ebenso viel Detail zeigt als die besten vergrößerten Mondphotographien. Sonach muß nach Dr. Klein die heutige Mondphotographie sich darauf beschränken, Objecte der Mondoberfläche von 2000 Meter Durchmesser als kleinste Punkte darzustellen, und in welcher Größe sich unter diesen Umständen unsere irdischen Städte darstellen ließen, kann man sich hiernach leicht vorstellen. Ist sonach die Mondphotographie in ihrem heutigen Zustande unschätzbar zur Darstellung der groben Gebirgsdetails auf dem Monde, so bleibt für das feinere Detail die directe Beobachtung am Fernrohr unerlässlich und der Fortschritt unserer Kenntniß der Mondoberfläche wird sich in die kritische Benützung beider Hilfsmittel knüpfen. Das ist der Standpunkt, von dem die Beobachtungen begonnen hat, eine Arbeit, die zu den werthvollsten dieser Art gehört, welche sich jetzt unternommen wurden. Die Durchführung derselben wird nach der „M. S. B.“ einen Zeitraum von vielen Jahren erfordern. Bereits haben die Beobachtungen Kriegers auch dadurch einen wichtigen Fortschritt unserer Kenntniß der Mondoberfläche gewonnen, daß es demselben gelang, die Entstehung eines neuen Kraters, nahe der Mitte der Mondscheibe, nachzuweisen. Dieses Object liegt südlich neben einem anderen Krater (Hygeus N.), dessen Neubildung seit dem Jahre 1877 festgestellt wurde. Ob es sich hierbei um rein vulkanische Thätigkeit oder um Bodenentfaltungen handelt, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist die Ansicht, die Mondoberfläche sei eine jeder Bewegung beraubte, völlig flache und todte Region, durchaus irrig, wenigstens dort allerdings höheres organisches Leben gegenwärtig nicht mehr geblieben kann.

* Die letzten Mitglieder der Nationalversammlung von 1848 schweben mehr und mehr dahin. Seit dem fünfzigsten Jubiläum zu Frankfurt am 18. Mai 1898, wobei zum Jubiläumstritt im Römer und der Paulskirche noch 5 Mitglieder sich einfanden, ein Duzend andere aber dahinen blieben, ging zuerst Meier von Düsseldorf, Begründer des Norddeutschen Lloyd, mit 88, dann der langjährige Präsident Simion mit 87 Jahren mit Tod ab. Dann folgte Gustav v. Mevius am 14. August d. J. mit 85. Lebensjahre. Nachher ist nach dem J. 1898. Professor Wiedemann in Leipzig, Senator, dann folgte Professor Sepp in München, der einzig übrige Bayer, Landgerichtspräsident Schorn in Bonn, Professor Haym in Berlin, dazu einige Oesterreicher, als die letzten Besteranten aus dem verfassunggebenden ersten deutschen Parlament.

* Der Luftschiffer Spelterini hatte, am Sonntag ein größtliches Abenteuer zu bestehen, indem sein Ballon nach einem Ausfluge bis 4000 Meter und wunderbarer Fahrt bei einem mißglückten Landungsversuche etwa 200 Meter vom Ufer in den Tauersee niederging. Die Jassinen des Korbes, Spelterini und ein Herr und eine Dame aus Bern, schwebten in Lebensgefahr, doch gelang es einigen Schiffen, die Gertranten wie den Ballon zu retten.

* Aus der Kaiserne. Unteroffizier (zu einem neuen eingetretenen Altkriegs): „Was find Sie denn in ihrem Civilverhältnisse? Einjähriger: Doktor der Philosophie! Unteroffizier: Unfinn, so 'ne Krankheit gibt's ja gar nicht!“

Wachmeister: Schulse trallen Sie sich nicht so in das Pferd, als ob Sie der Löwe von Freiligrath und das Pferd eine Strafe wäre!

„Ich will wissen, was Du in jenem elenden Verdicten?“

„Ich bete für Euch.“

„Für uns?“

„Ja, für die Mörder meines Vaters.“

„Wer bist Du denn?“

„Ich bin die Tochter eines Aristokraten, ich bin Fräulein von Marlatie!“

Cabanis erschrad; dieses Bekennniß war der Tod. „Nieder mit der! Aristokraten!“ brüllte die Menge durch das Schloß; der Commisсар mußte seine Pflicht thun, mußte diejenige, welche er zu seiner Schutzgehothen gemacht, im Namen des Gesetzes verhaften.

„Lebe wohl, wir sehen uns in einer besseren Welt wieder“, sagte Fräulein von Marlatie zu dem alten Diener, indem sie ihm die Hand zum Kusse reichte.

„Großer Gott“, rief der Greis, sich Cabanis in den Weg werfend, „wo fahrt Ihr sie hin?“

„Zum Tode“, rief eine Stimme aus dem Volke.

„Zum Martyrium“, verkündete das junge Mädchen.

„Zur Freiheit“, flüsterte Cabanis.

Einige Stunden später befand sich Fräulein von Marlatie mit ihrer Dienerin in den Gefängnissen des Forts la Haye. Am Abend desselben Tages wurde der bisherige Kerkermeister verabschiedet, Niemand wählte recht aus welchem Grunde. Er war freilich schon sehr alt, und der junge Mann der an seine Stelle trat, ein durch ganz Bordeaux seines Muthes, seiner Entschlossenheit und seines Einflusses wegen berühmter Patriot; wir kennen ihn bereits den neuen Kerkermeister, es war Niemand anders, als der bisherige Commisсар Jean Francois Cabanis.

Am anderen Tage sah Fräulein Marlatie zu ihrem nicht geringen Erstaunen statt des alten grämlichen Kerkermeisters, der ihr schon am Abend zuvor mit Gerechtigkeit begegnet war, den Commisсар in ihr Gefängnis treten, der sie im Schloße ihrer Väter mit Gerechtigkeit behandelt, beschützt und ermuntert hatte. Cabanis näherte sich ihr, so demüthig, als es ihm nur möglich war, ergriß ihre Hand und führte sie durch dunkle, entlegene Gänge, in denen man nur das Echo von Schreien, Klagen und Schlägen vernahm, bis zu einer sehr engen niedrigen, mit schweren Eisenriegeln verschlossenen Thüre. Cabanis schob dieselben zurück, die Thüre drehte sich in ihren Angeln, und die flehliche Gefangene sah sich in einem Zimmer von so freudigem Aussehen, daß ein lauter Freudenruf ihren Lippen entfuhr. Hell und freundlich fiel das Sonnenlicht durch die Felle, welche erfüllt war mit reiner Luft und dem Duft von Blumen, die das Fenster schmückten und die traurigen Eisenstäbe desselben vergarben. Fräulein von Marlatie pflichtete eine Blume ab und reichte sie dem Kerkermeister, indem sie mit traurigem Lächeln sagte: „Ihnen allein verdanke ich sicher nur die freundliche Einrichtung der letzten Wohnung, welche ich auf dieser Welt beziehe; noch ein Tag, ein Augenblick vielleicht, und ich bin nicht mehr. Nehmen Sie denn diese Blume, diese arme, ungeschützte Blume, der einzigen Schatz, welchen ich beziehe.“

„Ich schenke Ihnen, daß ich Sie mein Leben lang aufbewahren werde!“ erwiderte Cabanis, der unnahbare Republikaner, und borg sorgfältig die Blume der Aristokratin. „Fräulein“, fuhr er dann mit leiser Stimme fort, „haben Sie vielleicht einen Wunsch, den ich Ihnen erfüllen könnte?“

„Ja, aber zuvor habe ich eine Frage an Sie zu richten. Glauben Sie, daß ich noch lange zu leben habe?“

„Ich hoffe es.“

„So erbitte ich von Ihrer großmüthigen Freundschaft ein Gebetbuch, einige von meinen im Schloße Marlatie zurückgelassenen Kleibern, einige Gedächtnißblätter und etwas Geld, Sie werden alles von dem alten Diener erhalten können.“

„Ich werde in der nächsten Nacht selbst danach gehen und morgen früh sollen Sie alles haben.“

„Es ist noch nicht alles, mein Herr, obgleich ich mich schäme, Ihre Güte so zu mißbrauchen, ich bitte Sie auch um Feder, Tinte und Papier.“

„Es ist, ich lege dabei meinen Ruf, mein Leben vielleicht auf's Spiel, — aber was that dies! Sagen Sie zu Ihrem ergebenen Diener: „Knie!“ so falle ich nieder. „Erhebe Dich!“ so stehe ich auf. „Woh!“ so gehe ich. „Stich!“ so sterbe ich. Leben Sie wohl!“

Der Kerkermeister ging aus dem Zimmer, vergaß jedoch nicht Muth und Kraft, wieder vor der eben Gefangenen zu erscheinen, die er beleidigt zu haben glaubte. Ein Gefängniswärter, dem Cabanis unbedingt vertrauen konnte, überbrachte dem Fräulein von Marlatie alles, was sie gewünscht hatte und noch wünschten konnte, jeden Tag nahm der Gefängniswärter die Befehle des jungen Mädchens in Empfang, die gleich unumwunden Geheßen des Kerkermeisters ausgeführt wurden.

(Schluß folgt.)

Reaktion
Die Frau
Preis
Das Glück
Nr. 1

Die
in
schluß an
Blättern
um einen
auf der
stimmung
der festen
des Abgeord
glaubten, die
Regierung ei
fordern, um
die Dauer
tänkung!

Daß
von Berw
dauernde Ver
Gefolge haben
Cour. von
vorläufig nicht
Schuttpatrone
bei der Kre
spielweise di
geblüch „auf
nover amtlich
als die Fond
frage. Denn
teressen geschä
uns in erster

Die
vom Reichssta
schlossen wurde
Auszuge münd
laut:

Meine Herr
langen und ar
dürftig, Ihnen
die Mühe und
der Durchsicht
bestehen Vorlag
wie mit besond
Möglichkeit gesch
gültig zu verabs
1. Jan. 1900 Ge
für unser enger
Auch auf versch
verwaltung hat
erwiesen. Auf's
Majestät des
daß das gro
bindung von

Van
Kulturgeschicht
Stammlande